

204

Medien, Generation und Erwachsenenbildung

Burkhard Schäffer

1. Einleitung

Hans Tietgens habe ich persönlich nie kennen gelernt. Ich gehöre einer Generation von Erziehungswissenschaftlern an, für die Hans Tietgens bereits als „großer alter Mann“ der Erwachsenenbildung galt, als jemand, der lange vor meiner Zeit schon einflussreich war und auch noch wichtig war, als ich im Jahr 1996 auf der Recklinghausener Herbsttagung der Sektion Erwachsenenbildung (EB) das erste Mal vortrug.

Als ich nun hörte, dass Hans Tietgens ein Panel im Rahmen des 1998er DGfE-Kongresses in Hamburg zum Thema „Medien und Generation“ kommentieren würde, bei dem ich vortragen sollte, war ich natürlich sehr gespannt. Bei der Veranstaltung berichtete ich von meinem Habilitationsforschungsprojekt zum Thema Medien, Generation und Erwachsenenbildung unter dem Titel die „Arroganz der Jüngeren“ (Schäffer 1998). Ganz im radikal-empirischen Duktus präsentierte ich erste empirische Befunde. Eine der zentralen Thesen der Arbeit ist die, dass sich Medienpraxiserfahrungen in der Jugendzeit in „generationsspezifischen Medienpraxiskulturen“ (Schäffer 2003) niederschlagen, damit zu einer generationsspezifischen Haltung gegenüber den jeweils neuen Medientechnologien beitragen und dadurch die Durchsetzung neuer Lehr-Lernformen und Kulturen je nach Generationszugehörigkeit erleichtert bzw. erschwert wird. Meinen Beitrag abschließend stellte ich vorsichtig und abwägend die Frage in den Raum, ob die überwiegend in den 1970er Jahren eingestellten und in dieser Zeit auch primär beruflich sozialisierten hauptberuflichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (HPM) an Einrichtungen der Erwachsenenbildung sich noch auf die neuen Medienpraxiskulturen der nachwachsenden Generationen würden um- oder einstellen können bzw. überhaupt von den Jüngeren als fachlich kompetent akzeptiert werden. Dies war von mir nicht normativ intendiert, sondern vermeintlich „ganz neutral“ im Duktus des empirisch Forschenden vorgetragen.

2. Was machen die Medien aus der Erwachsenenbildung?

In seinem – im Report 1998 unter dem Titel „Was machen die Medien aus der Erwachsenenbildung?“ (Tietgens 1998) veröffentlichten – Kommentar zu dem gesamten Panel (in dem außer mir noch Wilhelm Mader, Rüdiger Funiok, Herrmann Buschmeyer, Bernd Dewe und Uwe Sander sowie Friedrich Hagedorn vorgetragen hatten) gab Tietgens dem ganzen zunächst eine politische Wendung. Er erteilte der vermeintlichen Hoffnung bildungspolitischer Kreise, dass die neuen Medien die EB überflüssig machen würden, eine radikale Absage. Die Propagierung von Selbstlernen mit Medien sei nur ein durchsichtiges politisches Manöver, um Spareffekte zu erzielen, und angesichts mangelnder Voraussetzungen breiter Bevölkerungsschichten ein „ungeheuerlicher Zynismus“ (Tietgens 1998, S. 11), da generell mit mangelnden „metakommunikativen Kompetenzen“ zu rechnen sei. Sogar Funkkollegteilnehmern, als einer privilegierten Gruppe, fehle nicht selten die „informationsordnende Strukturierungsfähigkeit“ (ebd.).

Die Gründe hierfür sieht Tietgens auch in der politisch gewollten Privatisierung der Medienlandschaft in einer „vermarkteten Gesellschaft“ (Tietgens 1994). Insbesondere „Breitenmedien wie das Fernsehen“ beeinträchtigten die „Wirksamkeit der Lernmedien“ (Tietgens 1998, S. 11). Er konstatiert, dass wir in einer „Mani-

pulationsgesellschaft“ bzw. einer durch Medien „vorgetäuschten Wirklichkeit“ leben, was jedoch zu selten erkannt werde, da sich gerade „Politik durch ihre Komplexität einer massenmedialen Vermittlung entziehe“ (ebd.). Die Frage stelle sich, „was aus unserer Bildung wird, wenn wir in einer vorgetäuschten Wirklichkeit leben, in der Drohendes tabuisiert und Aufbauendes suggeriert wird [...]“ (ebd.).

Hans Tietgens kritische Einstellung gegenüber den Privatisierungstendenzen im Medienbereich generell darf jedoch nicht verwechselt werden mit seiner Haltung gegenüber dem Einsatz von Medien in Kontexten der Erwachsenenbildung. Diesen befürwortete und förderte er unter der Bedingung, dass mediale Angebote institutionell verankert und von professionellen Erwachsenenbildnern begleitet und damit auch kontrolliert wurden. Diese Haltung kommt deutlich in seiner Replik auf meine Unterstellung bzgl. der mangelnden Medienkompetenz von HPMS zum Ausdruck, die er in eine Aufgabenformulierung für die didaktische Reflexion im Kontext neuer Medientechnologien einbettete. Ich zitiere etwas ausführlicher:

„Was die didaktische Reflexion zu leisten hätte, wäre eine funktionsgerechte Einbeziehung der Medienarten. Die Chance von Multimedia läge in ihrer Kombination und in den Möglichkeiten, die Hyperlinks für Verzweigungen und Varianten individuellen und gruppenspezifischen Vorgehens bieten. Aber dabei wird eine Kommunikation face to face nicht überflüssig. Für eine strategische teilnehmerorientierte Nutzung ist institutionalisiertes didaktisches Vor- und Nacharbeiten kaum zu entbehren. Es stehen also Beratungsaufgaben an. Es ist in der Diskussion bezweifelt worden, ob dies die älter werdenden hauptberuflichen pädagogischen Mitarbeiter zu leisten vermögen. Dem lässt sich entgegen, dass sie auch in den vergangenen Jahren bei ihrer Planungsarbeit mit Beratungsaufgaben befasst waren, dass eine Kombination institutionalisierten und selbstorganisierten Lernens schon immer üblich war, dass die ökonomischen Zwänge der jüngsten Zeit eher davon abgehalten haben. Insofern liegen Medienzentren, die technische Möglichkeiten und direkte Kommunikation neben- und miteinander verbunden anbieten, auf einer Traditionslinie. Es sind die Lernenden selbst, die ihre Gründe haben, sich Hilfen zu holen. Das Reden vom selbst- und fremdgesteuertem Lernen ist ein politischer Oktroy. In Wirklichkeit gehen beide ineinander über, und sie können von den einzelnen unterschiedlich praktiziert werden“ (Tietgens 1998, S. 12).

Soweit die Worte von Hans Tietgens. Mit meinen radikalen Implikationen bzgl. der älteren HPMS an Einrichtungen der EB/WB konnte er sich ersichtlich nicht anfreunden.

3. Diskurssegmente oder: zur Thematisierung von Medien in der Erwachsenenbildung

Die Haltung von Hans Tietgens steht m.E. für ein breites Diskurssegment in der Erwachsenenbildung, das traditionell Medien gegenüber eine eher zurückhaltende Variante der Thematisierung pflegt. Diese Variante zeichnet sich durch ein distanziertes, manchmal auch misstrauisches Verhältnis gegenüber allzu euphorischen Befürwortern der Einführung von Medientechnologien in Kontexte des Lehrens, Lernens und der Bildung Erwachsener aus.

Andere Thematisierungsvarianten von Medien in und für die Erwachsenenbildung

- widmen sich aus einer primär instrumentell verstandenen methodisch-didaktischen Perspektive den Möglichkeiten neuer Medientechnologien für

206

Lehr-Lernsettings in Kontexten beruflich-betrieblicher Weiterbildung (kritisch hierzu: Grotlüschen 2003),

- heben auf die knappen Verfallsdaten medienpädagogischen Wissens ab (bereits Wittpoth 1999), wodurch die Potenziale der jeweils neuen Medientechnologien für die Erwachsenenbildung gar nicht überprüft werden könnten, da bereits neue Technologien die alten entwerteten,
- sprechen nicht von Medienpädagogik, sondern von der „Pädagogik der Medien“ (Nolda 2002, S. 158ff.; Kade 1999) und versuchen damit die These von der Universalisierung bzw. Entgrenzung des Pädagogischen zu untermauern,
- versuchen, das Medienkompetenztheorem von Baacke weiterzuentwickeln und auf Erwachsenenlernen zu beziehen (Treumann/Baacke/Haacke/Hugger/Vollbrecht 2002),
- entwickeln den Medienbildungsbegriff in und für die Erwachsenenbildung weiter (Pietraß 2006 u. 2011),
- reflektieren das Handeln mit Medien in Kontexten der Erwachsenenbildung innerhalb eines Rahmens generationsspezifischer Medienpraxiskulturen (Schäffer 2003).

Bereits an dieser unvollständigen Aufzählung wird deutlich, dass es eine Vielzahl von Möglichkeiten gibt, Medien in und für die Erwachsenenbildung zu thematisieren, ohne eine solch relativ enge Anbindung an Erwachsenenbildungsinstitutionen zur Folge zu haben. Im Folgenden möchte ich abschließend einen Gedanken tentativ formulieren, der Tietgens' Haltung den Medien gegenüber auch als eine generationsspezifisch imprägnierte ausweist.

4. Erwachsenenbildungsgenerationen und Medien

Die Ausführungen von Hans Tietgens sind, das wird auch über die vorangegangenen Kontextualisierung deutlich, im Grunde vom Kulturindustrieargument der kritischen Theorie (vgl. hierzu Faulstich 2011) geprägt. Dass sie nicht ganz untypisch für Hans Tietgens' Verhältnis zu den Medien und keinesfalls auf sein „Spätwerk“ im Alter zurückzuführen und damit als „Alterseffekt“ zu interpretieren sind (1998 war er immerhin 76 Jahre alt), sondern vielmehr eine Kontinuitätslinie in seinem Werk darstellen, zeigt ein exemplarischer Blick auf den berühmten „Industriearbeiteraufsatz“ von 1964. Die Parallelen zur Argumentation des oben zitierten Beitrages aus dem Jahr 1998 liegen klar auf der Hand. In dem 1964er Aufsatz heißt es über die „Massenkommunikationsmittel“, die Tietgens dort als Kultur vermittelnde Institutionen und damit als gesellschaftliche Voraussetzungen möglicher Bildungsprozesse fasst, dass sie nur „Scheininformationen (lieferten), die den Eindruck bestärken, dass man nichts zu melden hat“ (Tietgens 1978 (1964), S. 121). Es werde entweder zu „hochgestochen“ oder „banal“ argumentiert, die mittlere Ebene bleibe „weitgehend unbesetzt“ (ebd.).

Ich denke, ohne dass ich das an dieser Stelle mit einer biographischen Rekonstruktion belegen könnte, dass wir es hier mit einer Haltung gegenüber Medien zu tun haben, die einer ganzen Generation von Erwachsenenbildnern zu eigen war und in Ausläufern noch ist. Natürlich ist es vor allem auch die Erfahrung mit dem Mediengebrauch der Nationalsozialisten, die den in den 1920er Jahren geborenen Altersgenossen von Hans Tietgens eine vorsichtige, in gewisser Weise auch abwehrende Position gegenüber dem (unreflektierten) Einsatz und vor allem gegenüber der Manipulationskraft von Medien als die richtige erschienen lassen.

Als Gegenmodell zur ‚medialen Beeinflussung‘ kann man im Werk von Tietgens sicher die direkte Begegnung zwischen Lehrenden und Lernenden konzipieren. Und gerade hierin dokumentiert sich m.E. eine generationsspezifische Haltung, die sich auch durch andere Texte des Autors hindurch zieht. Sie hat u.a. in der Formel der „Teilnehmerorientierung“ (Tietgens 1983) einen ihrer prägnantesten Ausdrücke gefunden. Denn nur, wenn man sich am Teilnehmenden orientiert, ist ja eine manipulationsfreie (oder zumindest arme) Interaktion prinzipiell möglich.

Vor dem Hintergrund der qualitativ-rekonstruktiven Erforschung von Teilnehmerorientierung (vgl. expl. Nolda 1996), die u.a. herausgearbeitet hat, dass sich der Anspruch, Teilnehmerorientierung als handlungsleitendes Prinzip in Kursen der Erwachsenenbildung zu praktizieren (leider) nur allzu oft als Chimäre, als kontrafaktisches Ideal entpuppt, lautet meine durch weitere historiographische Forschung zu belegende Frage/ These folgendermaßen: Kann es sein, dass diese „Ideologie der Teilnehmerorientierung“ eine Form generationsspezifischer Vergemeinschaftung für ein bestimmtes Milieu von Erwachsenenbildnern ermöglichte, für das Hans Tietgens wie kaum ein anderer stand? Oder anders formuliert: bildet Teilnehmerorientierung in Verbindung mit dem Deutungsmusterbegriff und einigen anderen Schlagwörtern einen generationsspezifischen Kristallisationspunkt erwachsenenbildnerischer Selbstvergewisserung in den 60er, 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts? Wenn dem so ist, ist es nachvollziehbar, dass Medien implizit als latente Gefahr, nämlich als Konkurrent zu einer von diesen Generationenmilieus bevorzugten, direkt interaktionsbezogenen Form des Lehrens und Lernens angesehen wurden und werden.

Für die Verfolgung dieser These

wäre es a) unter systematisch-theoriegeschichtlicher Perspektive vonnöten die komplexen Rückbezüge von Hans Tietgens auf die auch für die Erwachsenenbildung „goldenen“ 1920er Jahre zu rekonstruieren (Prinzipien der Arbeitsgemeinschaft u.ä., vgl. expl. Tietgens 1983 und sehr kritisch ders. 2001),

ließe sich b) unter generationstheoretischer Perspektive untersuchen, ob und wie diese Ideen einen Generationeneinheiten stiftenden Charakter für die in den 1920er Jahren geborenen und den 1930er und 1940er Jahren aufgewachsenen Erwachsenenbildner erlangen konnten (Weinberg 2005) – hier wäre historisch-empirisch zu eruieren, ob generationsspezifische Diskurspositionen im Hinblick auf technologische Innovationen herausgearbeitet werden können (Schäffer 2003; 2011) –,

und wäre schließlich c) unter einer biographietheoretischen Perspektive die Entwicklung des Denkens von Hans Tietgens im Kontext eines im 20sten Jahrhundert gelebten Lebens zu untersuchen.

Literatur

- Faulstich, P.: Kritische Theorie – Korrektiv und Impuls für die qualitative Erwachsenenbildungsforschung. In: Dörner, O./Schäffer, B.: Handbuch qualitative Erwachsenenbildungs- und Weiterbildungsforschung. Opladen 2011 (i.E.)
- Grotluschen, A.: Widerständiges Lernen im Web – virtuell selbstbestimmt? Eine qualitative Studie über E-Learning in der beruflichen Erwachsenenbildung. Münster 2003
- Kade, J.: Irritationen – zur Pädagogik der Talkshow. In: Gogolin, I./Lenzen, D. (Hrsg.): Medien-Generation. Opladen 1999, S. 151-181
- Nolda, S.: Interaktion und Wissen. Eine qualitative Studie zum Lehr-/Lernverhalten in Veranstaltungen der allgemeinen Erwachsenenbildung. Frankfurt/M. 1996

208

- Nolda, S.: Pädagogik und Medien. Eine Einführung. Stuttgart 2002
- Pietraß, M.: Mediale Erfahrungswelt und die Bildung Erwachsener. Bielefeld 2006
- Pietraß, M.: Medienbildung. In: Dörner, O./Schäffer, B.: Handbuch qualitative Erwachsenenbildungs- und Weiterbildungsforschung. Opladen 2011 (i.E.)
- Schäffer, B.: Die 'Arroganz' der Jüngeren? oder: Zur Bedeutung medienvermittelter Erlebniszusammenhänge für die Konstitution generationsspezifischer Erfahrungsräume. In: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung 42 (1998) Dez., Thema: Erwachsene – Medien – Bildung, S. 48-62
- Schäffer, B.: Generationen – Medien – Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen 2003
- Schäffer, B.: Generation. In: Dörner, O./Schäffer, B.: Handbuch qualitative Erwachsenenbildungs- und Weiterbildungsforschung. Opladen 2011 (i.E.)
- Tietgens, H.: Warum kommen wenig Industrie-Arbeiter in die Volkshochschule? In: Schulenberg, W. (Hrsg.): Erwachsenenbildung. Darmstadt 1978 (zuerst: 1964), S. 98-174
- Tietgens, H.: Teilnehmerorientierung in Vergangenheit und Gegenwart. Pädagogische Arbeitsstelle des DVV. Frankfurt/M. 1983
- Tietgens, H.: Umgang mit der Kultur in einer vermarkteten Gesellschaft. In: Hessische Blätter für Volksbildung, 44 (1994) 3, S. 214-221
- Tietgens, H.: Was machen die Medien aus der Erwachsenenbildung? In: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung 42 (1998) Dez., Thema: Erwachsene – Medien – Bildung, S. 10-13
- Tietgens, H.: Ideen und Wirklichkeiten der Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Ein anderer Blick. Essen 2001
- Treumann, K./Baacke, D./Haacke, K./Hugger, K.-U./Vollbrecht, R.: Medienkompetenz im digitalen Zeitalter: wie die neuen Medien das Leben und Lernen Erwachsener verändern. Opladen 2002
- Weinberg, J.: Generationenwechsel in der Wissenschaft der Erwachsenenbildung. Die Gründer räumen die Lehrstühle. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung (2005) II, S. 28-30 / URL: <http://www.diezeitschrift.de/22005/weinberg0501.pdf> (letzter Zugriff 06.01.2011)
- Wittpoth, J.: Gute Medien, schlechte Medien? Ästhetische Einstellung, Milieu und Generation. In: Gogolin, I/ Lenzen, D. (Hrsg.): Medien-Generation. Beiträge zum 16. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen 1999, S. 209-222